

21. Sonntag im Jahreskreis C

Erste Lesung Jesaja 66,18-21

So spricht der Herr: Ich kenne die Taten und die Gedanken der Völker aller Sprachen und komme, um sie zusammenzurufen, und sie werden kommen und meine Herrlichkeit sehen. Ich stelle bei ihnen ein Zeichen auf und schicke von ihnen einige, die entronnen sind, zu den übrigen Völkern und zu den fernen Inseln, die noch nichts von mir gehört und meine Herrlichkeit noch nicht gesehen haben. Sie sollen meine Herrlichkeit unter den Völkern verkünden. Sie werden aus allen Völkern eure Brüder als Opfertiere für den Herrn herbeiholen auf Rossen und Wagen, in Sänften, auf Maultieren und Dromedaren, her zu meinem heiligen Berg nach Jerusalem, spricht der Herr, so wie die Söhne Israels ihr Opfer in reinen Gefäßen zum Haus des Herrn bringen.

Und auch aus ihnen werde ich Männer als Priester und Leviten auswählen, spricht der Herr.

Zweite Lesung Hebräer 12,5-7.11-13

Brüder und Schwestern! Ihr habt die Mahnung vergessen, die euch als Kinder anredet: Mein Sohn, verachte nicht die Zucht des Herrn, verzage nicht, wenn er dich zurechtweist. Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt mit der Rute jeden Sohn, den er gern hat. Haltet aus, wenn ihr gezüchtigt werdet. Gott behandelt euch wie Söhne. Denn wo ist ein Sohn, den sein Vater nicht züchtigt? Jede Züchtigung scheint zwar für den Augenblick nicht Freude zu bringen, sondern Schmerz; später aber schenkt sie denen, die durch diese Schule gegangen sind, als Frucht den Frieden und die Gerechtigkeit. Darum macht die erschlafften Hände wieder stark und die wankenden Knie wieder fest, und ebnet die Wege für eure Füße, damit die lahmen Glieder nicht ausgereckt, sondern geheilt werden.

Evangelium Lukas 13,22-30

In jener Zeit zog Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und lehrte. Da fragte ihn einer: Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden?

Er sagte zu ihnen: Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen; denn viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen.

Wenn der Herr des Hauses aufsteht und die Tür verschließt, dann steht ihr draußen, klopft an die Tür und ruft: Herr, mach uns auf! Er aber wird euch antworten: Ich weiß nicht, woher ihr seid.

Dann werdet ihr sagen: Wir haben doch mit dir gegessen und getrunken, und du hast auf unseren Straßen gelehrt. Er aber wird erwidern: Ich sage euch, ich weiß nicht, woher ihr seid.

Weg von mir, ihr habt alle Unrecht getan! Da werdet ihr heulen und mit den Zähnen knirschen, wenn ihr seht, dass Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes sind, ihr selbst aber ausgeschlossen seid. Und man wird von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen und im Reich Gottes zu Tisch sitzen. Dann werden manche von den Letzten die Ersten sein und manche von den Ersten die Letzten.

Zum Nachdenken

In einer Zeit, da Schläge nicht mehr zur Vorstellung gelungener Erziehung gehören, mutet uns der Text der zweiten Lesung einiges an schwer verdaulicher Kost zu. Der anstößig wirkende Text darf allerdings nicht mit dem Blick heutiger Pädagogik gelesen werden, sondern ist auf dem Vorstellungshintergrund seiner Zeit zu verstehen, ebenso wie der zum Sprichwort gewordene und hoffentlich in pädagogischer Hinsicht auch endgültig eingemottete Vers "Wen Gott liebt, den züchtigt er...". Der Text rührt an der Grundfrage "Warum lässt ein guter Gott uns leiden?"

In einer Zeit der Christenverfolgung stellt sich für die AdressatInnen des Hebräerbriefes die Frage nach dem Sinn von Leid, so wie sie sich jedem Menschen stellt, der von Verfolgung, existentieller Not und schwerstem Leid, oft unschuldig, betroffen ist. Es ist die wahrscheinlich schwierigste Frage des Glaubens, die an die dunkle Seite, an das Geheimnis, das Unfassbare, Unerklärliche Gottes rührt; die Klage der ganzen Menschheit konzentriert sich im kleinen Wort "Warum".

An diesem Punkt scheint der Verfasser des Hebräerbriefes einhaken zu wollen, indem er die Beziehung zwischen Gott und Mensch mit der Vater-Sohn-Beziehung zu vergleichen versucht und sich bemüht, dieses Verhältnis mit Hilfe der ihm vertrauten Tradition und Alltagserfahrung zu verstehen. Das eigentliche Thema dieser Textstelle ist die Frage nach dem Umgang mit leidvollen Erfahrungen. Die "Warum"-Frage werden wir in den seltensten Fällen beantwortet bekommen. Menschen, die (oft schwerste) Not positiv bewältigt haben, wissen aber: es geht zunächst um das Aushalten und Durchtragen jener Lebenserfahrungen, in denen wir uns wahrlich "gezüchtigt", d.h.

"in die Zucht genommen" erleben. Dieses Aushalten bedeutet aber keinesfalls resignierte Ergebenheit, die Bibel selbst ermutigt uns in den überlieferten Lebensgeschichten vieler Menschen, mit Gott zu hadern und ihn anzuklagen, sich zu wehren und mit ihm zu kämpfen (Ijob), mit ihm über Sinn und Unsinn von schmerzlichen Erfahrungen zu streiten. Ernsthaftes Kämpfen und Ringen lässt den Menschen nicht ohne Narben, aber gesegnet (Jakob!) zurück. Denn dort, wo es gelingt, die geballte Faust wieder zu öffnen, die Verkrampfung zu lösen, sich innerlich mit einer leidvollen Situation zu versöhnen und mit einem Schmerz leben zu lernen, dort geschieht Wende, Wendung, Verwandlung und Heilung – Heilung nicht im Sinn eines Ungeschehen-machen-Könnens all dessen, was war, auch nicht unbedingt im Sinn von körperlicher Unversehrtheit, aber in einem Heil-Werden im ganzheitlichen Sinn, das lernt, auch in und mit einer schwierigen, schmerzlichen Situation versöhnt und sinnvoll zu leben. Die Frucht dieses Durchhaltens ist das Geschenk inneren Friedens. Wider Gleichgültigkeit, Mutlosigkeit und Resignation wollen die letzten beiden Verse der ersten Lesung uns ermutigen, uns innerer und äußerer Bedrängnis aufrecht zu stellen und Lebensprüfungen auszuhalten. Dadurch kann sich Lähmung zu Heilung wandeln.

Wer hingegen leidvollen Lebenserfahrungen beständig auszuweichen versucht ist oder sie verdrängt, riskiert, am Ende des Lebens, wenn die letzte und unwiderrufliche Entscheidung uns keine Fluchtmöglichkeit mehr lässt, nur schwer durch die enge Tür, durch die jede/r von uns alleine eintreten muss, zu finden. "Sobald wir uns auf den Weg machen, öffnet uns der Horizont seine Grenzen." Auf den Weg machen, in Be-Wegung-Sein ist immer ein Zeichen von Suchen, Ringen, Leben. Das Glück und den Sinn finden wir nicht erst am Ende der Straße, sondern bereits im suchenden Unterwegs-Sein in kleinen Mosaiksteinchen entlang der Strecke.

Das vollständige Bild am Ende wird leuchtend bunt und strahlend schön sein.